

---

# Schicksal eines Magiers

Vistin

www.4horsemen.de

Alim Fachhauser ist ein Magier und wie es in Ferelden üblich ist, lebt er seit dem Tag, an dem seine magische Begabung entdeckt wurde im Turm des Zirkels unter der Aufsicht der Kirche. Am heutigen Tag soll sich zeigen, ob er die Magie oder die Magie ihn beherrscht.

## Kapitel 1

### Die Läuterung

»Kein Grab, kein Kerker. Kein Grab, kein Kerker.« Ich weiß nicht, ob ich die Worte laut wiederholte, oder nur dachte. Doch sie waren mein Mantra in dem kleinen, fensterlosen Raum. Ich wiederholte sie ständig, während ich zitternd auf dem Bett saß und die Steinmauer vor mir anstarrte. Doch durch den tiefen Hunger, die Kälte, die Verzweiflung in meiner Brust, durch all die Symptome des Entzugs hindurch wusste ich, dass ich mir nur etwas einzureden versuchte. Dieser Ort war ein Kerker, ein Gefängnis im Gefängnis und ja, es konnte auch zu meinem Grab werden, so wie er schon vielen vor mir den Tod gebracht hatte, auf welche Art und Weise auch immer. Ich saß da schon seit Tagen, vielleicht Wochen, oder Jahren? Ich wusste es nicht, ich hatte das Gefühl für Zeit verloren, ich konnte nicht schlafen, nicht essen, keinen klaren Gedanken fassen. Ich sehnte mich so sehr nach Lyrium, nur ein einziger Schluck der kraftspendenden Flüssigkeit. Und doch wusste ich, dass ich nur Wasser bekommen würde, trotzdem erwachte die Hoffnung immer wieder, wenn ich die Schritte vor der Tür hörte. Sie mussten mich doch irgendwann holen! Sie konnten mich nicht hier lassen!

Da waren sie wieder! Die schweren Schritte von beschlagenen Stiefeln. Ich sprang auf, meine Beine gehorchten mir nicht mehr und ich fiel fast zu Boden.

»Bitte!«, rief ich durch die schwere Tür. »Bitte! Nur etwas!«

Riegel wurden geöffnet und das grelle Licht blendete mich. In der Zelle hatte ich nur ein mattes, magisches Licht gehabt. Im Korridor vor der Tür brannten unzählige Fackeln.

»Kommt mit, Alim Fachhauser. Die Läuterung erwartet euch«, donnerte die Stimme von Kommandant Greagoir, dem Befehlshaber der Templer. Ich konnte mich kaum auf den Beinen halten und stolperte mehr aus der Zelle als dass ich ging, doch ein Hochgefühl der Erleichterung ergriff mich und gab mir neue Kraft. Gepanzerte Hände griffen nach meinen Armen kaum dass ich die Zelle verlassen hatte, schleiften mich den Korridor entlang und eine Treppe hoch,

es war sicher schmerzhaft, doch ich spürte es nicht.

Das grelle Tageslicht des Läuterungsaaals umfing mich wie eine warme Decke. Ich spürte das Lyrium bevor ich es sah, es schimmerte bläulich in einer großen Silberschale in der Mitte des Raumes.

»Alim, Ihr werdet ins Nichts gehen«, erklärte eine erfahrene, mir bekannte Stimme, doch meine Augen konnten den Mann noch nicht erkennen.

»Ihr werdet Euch einem Dämon stellen müssen, habt ihr mich verstanden, Alim?« Erst jetzt erkannte ich ihn, der Erste Verzauberer, Irving. »Alim, ihr dürft Euch nicht verführen lassen, der Dämon wird Euch locken, er wird Euch drohen, er wird um Euch kämpfen. Euer Körper ist seine einzige Fluchtmöglichkeit, doch wenn es dem Dämon gelingt, Euch zu übernehmen, werden die Templer Euren Körper vernichten. Habt Ihr das verstanden?«

Ich nickte, ohne genau zugehört zu haben. Das Lyrium war viel zu nah. Irving sah zu Greagoir und der Templer packte mich wieder am Arm und führte mich zu der silbernen Schale.

»Greift hinein«, befahl Greagoir und stieß mich auf das Gefäß zu. Ich griff mit zitternden Händen gierig hinein, augenblicklich drehten sich meine Pupillen in den Kopf und ich stürzte zu Boden.

\*\*\*

»Noch eine arme Seele.«

Ich öffnete die Augen und blinzelte. Alles war verschwommen, als sähe ich eine abstrakte Welt durch ein trübes Glas. Meine Sicht wurde nicht besser, die Welt um mich herum bestand aus Nebeln, aus Schatten, aus wabernden Gebilden, deren Größe und Entfernung sich nicht einschätzen ließen. Als ich aufatmete und die Kraft, die mich durchströmte, spürte, wusste ich, wo ich war. Das Nichts. Die Traumwelt der Geister und Dämonen, die Heimstätte jeder Magie. Ich war schon oft dort gewesen, hinter dem Schleier, doch noch nie hatte ich die Macht, die diese Welt erfüllte und formte, so deutlich, so nah gespürt.

»Vorsicht!«

Wie aus einem Reflex hob ich die Hand und ein Eisblitz erschlug einen kleinen Irrgeist, der versucht hatte, mich von hinten anzufallen. Meine Bewegungen waren schneller, flüssiger, das lag daran, dass der Körper, den ich spürte nicht mein eigener war. Fleisch, Knochen, Muskeln konnten im Nichts nicht bestehen, sie blieben als Hülle in der realen Welt zurück. Nur der Geist betrat die Geisterwelt, es waren meine Gedanken, mein Wille, meine Magie, die diesen neuen Körper formten, ihn besser machten als den wahren. Das bedeutete aber auch, dass jede Verletzung, die ich hier erlitt, nicht mit Verbänden geheilt werden konnte. Alles, was mir hier widerfuhr, schädigte meinen Geist, entzog mir Energie, Lebenszeit. Die niederen Dämonen hier konnten mein Wissen rauben, höhere mich um Jahre oder gar Jahrzehnte altern lassen, die mächtigsten konnten mich sogar vernichten und an meiner Stelle in meinen Körper zurückkehren.

»Guter Schuss!«

Woher kam diese Stimme? Ich sah mich verwundert um. Dass Dinge im Nichts sprachen, war eher kein gutes Zeichen.

»Hier unten!«, ertönte die Stimme erneut.

Ich sah zu Boden und entdeckte eine Maus, die auf den Hinterbeinen saß und zu mir hoch sah.

»Was bist du?«, fragte ich misstrauisch und trat einen halben Schritt von ihr weg.

»Ich bin eine arme Seele, wie du. Ein Schüler, der von den Templern eine Woche lang ausgehungert und dann ins Nichts geschickt wurde. Wenn man so lange kein Lyrium mehr hatte, ist das Nichts wie ein Rausch, du verlierst das Gefühl für die Zeit. Du bist bereits seit Tagen hier! Weißt du das? Versuch dich zu konzentrieren! Tue etwas, wende Magie an! Du musst deinen Magiepegel senken, sonst schaffst du es nicht.«

Ja, die Magie durchströmte mich wie noch nie zuvor. Und die Verbindung zu meinem Körper der realen Welt war so schwach wie noch nie zuvor. Ich hob den Arm und entwurzelte einen bizarr aussehenden Baum. Das Rauschen in meinen Ohren ließ nach. Der Baum, der eben noch durch den Sturz gezittert hatte, lag jetzt völlig still, als hätte ich etwas verpasst.

»Merkst du es?«, fragte die Maus und legte den Kopf schief. Ich hob die Arme über den Kopf und beschwor eine riesige Sturmwolke, die ich mit einem Windstoß wegschob. Ich spürte die Magie durch mich fließen, wie sie sich in meinen Händen sammelte, an den Fingerspitzen knisterte und dann schier unerschöpflich in die Wolke floss. Es war, als würde ich mit der Wolke auch den seltsamen Rausch von mir schieben. Ich sank auf die Knie und atmete schwer. Ich fühlte mich schwach, doch das Nichts wirkte jetzt wieder vertrauter, die Magie durchströmte mich nicht mehr wie eine gewaltige Flutwelle, sondern umgab mich wie feine Blitze, die vorsichtig nach mir züngelten.

»War das der Entzug?«, fragte ich, mehr mich selbst als jemanden sonst. Die Maus nickte.

»Ja, durch den Entzug verlierst du dich im Nichts, du kannst nicht mehr einschätzen, was viel Magie ist und was wenig, du weißt nicht mehr, was Zeit ist. Es ist ein mieses

Spiel der Templer. Sie nennen es Prüfung, aber eigentlich ist es Mord. Als ich hierher kam, hatte ich niemanden, der mir sagen konnte, was mit mir geschah. Ich lief durch diese Insel und suchte den Dämon, von dem der Erste Verzauberer gesprochen hatte, doch ich fand ihn nie.«

»Heißt das, es gibt hier keinen Dämon?«, ich stemmte mich wieder hoch und erschlug einen zweiten Irrgeist.

»Ich weiß es nicht. Ich habe zu lange gebraucht zu begreifen, wie der Entzug wirkt. Wahrscheinlich habe ich Wochen nur dagestanden, so wie du eben. Die Templer haben meinen Körper vernichtet noch bevor ich mit der Prüfung beginnen konnte. Der Dämon hatten kein Interesse an mir, ohne meinen Körper war ich wertlos. Ich irrte herum, versteckte mich vor bösen Geistern, kämpfte darum, nicht völlig zu verschwinden, und dabei wurde ich immer mehr zu dem, was ich jetzt bin: eine Maus.«

»Ich sollte den Dämon suchen.« Mir fiel das Denken immer noch schwer, die Tage ohne Lyrium hatten mich geschwächt, der Rausch des Nichts mich erschöpft. Ich erinnerte mich aber noch gut an die Alternative: Wenn ich die Läuterung nicht bestand, würde ich sterben.

Ich sah mich um und versuchte mich zu orientieren. Die Insel war offenbar nicht groß, egal in welche Richtung ich sah erkannte ich das wabernde Nebelmeer, das die Inseln des Seins im Nichts umgab. Ein Weg führte von der Lichtung, auf der ich stand, ins Inselinnere. Ein sehr offensichtlicher Hinweis, doch wahrscheinlich war diese Insel bewusst gewählt worden. Ich nickte der Maus zu und lief los.

»Viel Erfolg! Arme Seele«, rief mir die ungewöhnlich laute und tiefe Stimme der Maus hinterher.

Der Weg war unerwartet lang und ich begann zu rennen, als ich daran dachte, was die Maus gesagt hatte. Tage! Ich hatte schon Tage verloren. Ich wusste nichts über die Läuterung. Kein Schüler wusste etwas darüber. Die Schüler wurden von den fertigen Magiern getrennt, nur Mentoren und Lehrer hatten mit den Schülern Kontakt und sie waren darauf eingeschworen nichts über die Läuterung zu verraten. Ich wusste nur das offensichtliche: Wenn der Erste Verzauberer einen Schüler für bereit erklärte, wurde dieser von den Templern geholt, er blieb eine Woche weg, dann kehrte er zurück um seine Sachen zu holen und war ein Magier oder ein Bessentiger. Manchmal kam er nicht wieder, dann holten die Templer sein Zeug und jeder im Schülersaal wusste, dass ihr Kamerad tot war.

Etwas knisterte hinter mir und ich wirbelte herum. Der Boden zischte, zerfiel in glühende Scherben und bäumte sich auf. Knorrige Flammenkrallen griffen daraus hervor und die verzerrte Fratze eines Dämons tauchte auf. Ich reagierte schnell, der Eisschild dampfte, doch er hielt dem Angriff stand.

»Was bist du!«, brüllte ich und umschloss den Dämon mit einem eisigen Nebel.

»Zorrrrr!«, zischte der Dämon und glitt durch die Erde, als wäre sie flüssig.

»Bleib!«, schrie ich und warf ihm Eis entgegen.

»Meinsss!«, zischte der Dämon wieder und griff nach mir.

»Hier entlang!«, rief etwas links neben mir und ich erkannte die Maus, die zwischen hohen, eng beieinander stehenden Bäumen verschwand. Es gelang mir, den Dämon mit einem Eisnebel einzufrieren, um der Maus folgen zu können, doch dann erkannte ich meinen Vorteil. Ich blieb stehen und hob die Faust. Es fiel mir schwer mich zu konzentrieren und genug Magie zusammen zu ziehen, es war geradezu schmerzhaft, dann schlug ich zu. Der Dämon zersprang in tausend Splitter. Ich keuchte und sank auf die Knie.

»Gut gemacht!«, spottete die Maus und kletterte behände auf einen Ast um mir ins Gesicht zu sehen. »Du hast dich überanstrengt um einen niederen Dämon des Zorns zu vernichten. Gratuliere. Durch den Entzug kannst du die Magie nicht so steuern wie du es gewohnt bist. Wenn du dich überanstrengst, hast du keine Chance gegen den Dämon, der dich hier wirklich jagt.«

Ich atmete schwer und versuchte die Worte der Maus zu begreifen, doch in meinem Kopf surrte es wieder.

»Wo ist der Herr dieser Insel?«, fragte ich und betrachtete die Maus genauer. Sie zuckte die Schultern.

»Ich habe dir doch schon gesagt, dass ich ihn nicht gefunden habe. Doch da hinten ist ein Machtzentrum, ein Kampfplatz oder so etwas. Versuch es da.«

Ich nickte.

»Danke«, sagte ich dann und setzte meinen Weg fort. Hinter der nächsten Biegung fand ich tatsächlich einen zu runden Platz, um ihn für einen Zufall zu halten. Hohe, schlanke Bäume ohne Blätter umgaben ihn und nur der Weg, über den ich gekommen war, führte hierher. Misstrauisch beobachtete ich die flirrende Umgebung. Irgendetwas stimmte hier nicht. Ich kannte das Nichts, ich durchquerte es seit meiner frühesten Kindheit, es war meine Zuflucht in den vielen Jahren im Turm, doch noch nie hatte ich mich dort so verfolgt, so bedroht gefühlt.

»Fragst du dich, was du hier sollst?« Eine zarte, singende Stimme ließ mich herumfahren. Eine wunderschöne Frau in einem weißen, durchscheinenden Gewand betrat die Lichtung. Ein heißer Schauer durchlief mich, als das trübe Licht schärfer wurde und die schlanke Figur und die prallen Rundungen der Frau durch den dünnen Stoff zeigte.

»Weißt du, wieso die Magier nie über die Läuterung sprechen? Die Gefahr ist zu groß, dass die Templer erfahren würden, worin die Prüfung wirklich besteht. Es geht nicht darum, einen Dämon abzuwehren, es geht darum, zurück zu wollen. Daher scheitern so viele, mein Angebot ist zu verlockend.« Sie lächelte ein bezauberndes Lächeln und ich spürte, dass ich im Nichts zwar keinen Körper besaß, das aber kein Hindernis war. Die Frau kam näher, hob eine schlanke, weiße Hand und strich mir eine Strähne aus dem Gesicht.

»Hinter dir! Du Idiot!«, rief die Maus, doch ich konnte meinen Blick nicht von den zarten Gesichtszügen der Frau wenden. Etwas krachte, der Boden unter meinen Füßen erbebte und das Gesicht der Frau verzerrte sich. Sie zischte und huschte wie ein Tier von mir weg. Die Anspannung in meinem Rücken löste sich und ich konnte wieder klar denken. Hinter mir lagen zwei wolfartige Kreaturen unter

einem Baumstamm begraben. Die eine schien tot, doch die andere schlug mit den Pranken und versuchte sich von den Zweigen des knorrigen Baumes zu befreien. Ich zog Energie zusammen, es tat wieder weh, schlimmer als zuvor, doch ich riss mich zusammen, formte einen Blitz und erschlug die Kreatur, bevor sie sich befreien konnte.

»Du schuldest mir etwas!«, rief die Stimme der Maus, doch als ich den Kopf wandte, sah ich einen riesigen Bären. Ich wich zurück, meine Hände sammelten Energie für einen zweiten Schlag, obwohl es sich anfühlte als würden sie dabei verbrennen.

»Langsam, langsam, mein Freund. Ich bin es nur.« Die Gestalt des Bären flimmerte und schrumpfte, bis sie nur noch so groß war wie eine Maus.

»Ich bin schon eine ganze Weile hier. Es reicht nicht sich nur zu verstecken. Manchmal muss man kämpfen und dafür ist die Gestalt eines Bären doch recht praktisch, oder?«

»In was kannst du dich noch verwandeln?«, fragte ich und senkte die Hände ohne die Energie los zu lassen.

»Nur in einen Bären, die Gestalt der Maus ist mir inzwischen so bekannt, dass sie die meine ist. Wie ich als Mensch war, weiß ich nicht mehr, nicht solange ich hier bin.«

»Wer war die Frau?«, ich sah mich nach der merkwürdigen Schönheit um.

»Die Wollust, du arme Seele. Und auch sie war nicht der Dämon, der hinter dir her ist. Vielleicht gibt es wirklich keinen, vielleicht ist diese Insel ... kaputt. Vielleicht überlebt deswegen niemand hier die Läuterung.«

Ich sah wieder zur Maus.

»Was heißt das? Was meinst du mit niemand überlebt hier?« Die Maus lachte.

»Seitdem ich hierher gekommen bin, kamen einige arme Seelen wie du. Einige wurden aufgezehrt von den niederen Dämonen die sich hier herumtreiben. Die meisten fielen ihr zum Opfer, vor allem die Männer, obwohl die Gestalt, die sie für die Frauen annimmt, auch nicht übel ist. Doch den einen Dämon, den, den sie finden sollten, den hat keiner gefunden. Sie irrten wie ich über die Insel, von Dämonen verfolgt und irgendwann kam das Schwert. Du kannst das Schwert des Templers sehen, wenn es zuschlägt. Du kannst es hören, es saust auf dich herab ohne dass du ausweichen könntest. Die meisten waren zu geschwächt zu schwer verwundet um zu überdauern. Sie hörten einfach auf zu existieren. Puff.«

Ich starrte die Maus an und mein Herz begann zu rasen. Ich hörte es schlagen, spürte es, weil ich es nur so für richtig, für real hielt, also geschah es so. Im Nichts zählte nur der Glaube, die Überzeugung. Ich wollte nicht sterben, ich hatte noch nicht gelebt! Seit Anbeginn meiner Zeit war ich in diesem Turm eingesperrt, durch das Phylakterion an den Zirkel der Magi, an die Kirche, an die verhassten Templer gekettet. Ich wusste nicht, wie ein Baum aussah, wie sich Gras anfühlte. In meinem Leben hatte es nur Steine gegeben, Mauern des uralten Turms und vor den Fenstern die Wasser des Sees, unendlich und dunkel. Land nur eine Illusion am Horizont. Ich wollte hier nicht sterben! Nicht in einer dummen Prüfung der Templer! Nicht in einem Fehler!

»Du bist der mächtigste, der bisher hergekommen ist«, sprach die Maus weiter und ich merkte, dass ich die Zähne vor Wut aufeinander biss. »Du könntest es versuchen, aber ich müsste dich führen, sonst findest du den Weg nicht.«

Ich betrachtete die Maus aufmerksam.

»Was versuchen? Den Weg wohin finden?«

»Durch den Entzug hast du die Orientierung verloren. Du weißt nicht, wo dein Körper ist. Würde die Läuterung so laufen wie geplant, würdest du dem Dämon begegnen, der nichts mehr ersehnt als deinen Körper. Indem du ihn vernichtest, würde sich dir der Pfad zu deinem Körper offenbaren und du könntest zurückkehren. Doch ohne den Dämon hast du nur eine Chance. Mich.«

»Wie willst du den Pfad zu meinem Körper finden?«

»Ich bin schon so lange hier. Ich habe viele arme Seelen kommen sehen und ich habe viele Schwerter gesehen und gehört. Ich weiß, woher sie kommen. Ich kann dich an den Rand des Nichts führen, kurz vor deinen Körper. Es wird dich viel Kraft, viel Lebenszeit kosten. Aber du wirst überleben, du wirst die Welt wieder sehen. Willst du es versuchen?«

Und plötzlich begriff ich es. Das war mein Ausweg, die Chance, gegen die Templer zu gewinnen, mich zu wehren.

»Natürlich«, flüsterte ich und hob die Arme. Der Feuerball, den ich nach der Maus schleuderte, schien mich selbst zu verbrennen. Ich hörte meine eigene Stimme schreien, doch sie wurde von dem tiefen grollen der Maus übertönt. Ihre Stimme hatte plötzlich ein Echo, ein düsteres, tiefes Echo.

»Ich habe dir geholfen! Dich gerettet!«, rief die Stimme der Maus, unterlegt vom Grollen des Dämons.

»Ich habe deine Hilfe nie gebraucht!«, rief ich zurück und musste all meine Reserven zusammennehmen, um genug Kraft zu haben, noch einmal zuzuschlagen. Ich hatte zu spät gemerkt, wer der wahre Dämon war, mit der Sturmwolke hatte ich zu viel Magie von mir geschoben. Ich verzerrte die Energie meines eigenen Körpers, das waren die Schmer-

zen, die ich spürte. Die Maus hatte gehofft, dass ich mich zu sehr verausgabte hätte, als ich die Macht des Lyriums so leichtsinnig verschwendete, doch mein eigenes Blut war stark genug, selbst Magie zu bilden.

»Du warst zu gierig, Dämon!«, rief ich und rannte den Weg, den ich gekommen war, zurück, weg vom Machtzentrum der Insel. Diesmal war der Weg deutlich kürzer, ein gutes Zeichen, ich glaubte nicht mehr alles, was ich hier sah, ich übernahm wieder die Kontrolle über das Nichts, über die Magie.

»Du Narr! Sie wollen dich hier verrecken lassen! Wie willst du den Weg zurück finden, ohne mich? Ich habe nicht gelogen! Das Schwert, es kommt! Es wird dich von deinem Körper für immer trennen, denn du kannst mich nicht besiegen, genauso wenig, wie es deine Vorgänger gekonnt haben! Ich bin die Machtgier, der Dämon aller Magier, der, den ihr nicht bezwingen könnt!«

»Das werden wir sehen!«, rief ich und blieb stehen. Jetzt, da ich den Namen des Dämons kannte, konnte ich kämpfen. Ich folgte dem Schmerz, spürte meinen wahren Körper, spürte warmes Blut durch meine Adern fließen, mein reales Herz schlagen. Ich spürte, wie sich Magie um meine Hände sammelte, wie die feinen Blitze immer stärker wurden. Der Zauber, der mir durch den Kopf schoss, ließ mich lächeln. Er war perfekt.

»Ich will keine Macht, Dämon. Nur Freiheit«, flüsterte ich und hob langsam die Arme. Wind kam auf, ein Heulen ertönte und als der riesige Bär auf dem Weg vor mir auftauchte, senkte ich in einer schnellen fließenden Bewegung die Hände und schickte dem Dämon einen eisigen, mächtigen Windstoß entgegen. Der Bär stemmte sich dagegen, doch die feinen Eiskristalle schälten ihm das Fell von den Knochen, zerfetzten das Fleisch, zerteilten Knochen. Ein wütendes Brüllen ertönte und dann wurde es dunkel.

Ich schwebte auf einer Welle von Schmerzen.